

# Verdrängung

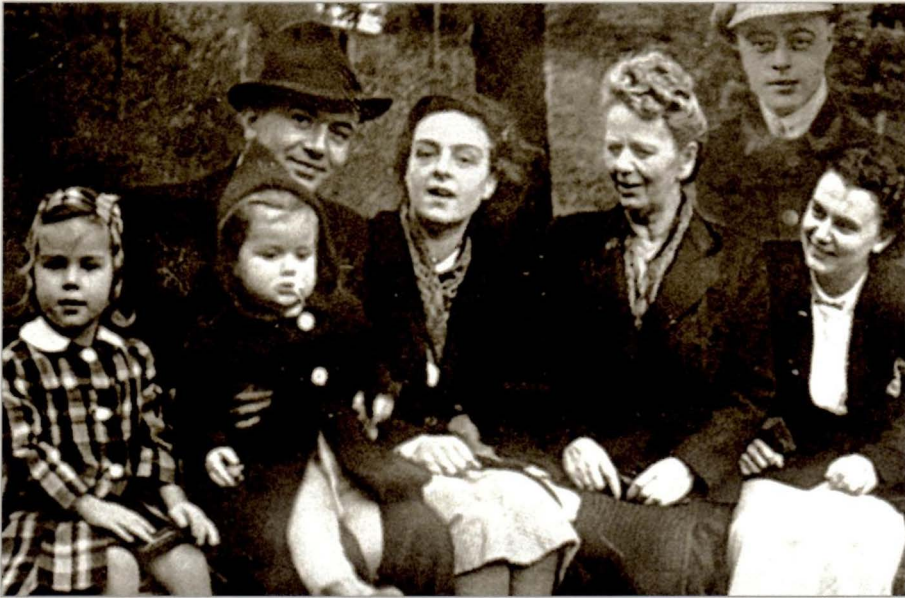
## Über die Verweigerung des Holocaust-Gedenkens

Die „Verdrängung“ unbequemer Wahrheiten hat sich als Begriff seit langer Zeit eingebürgert und geht bekanntlich auf Sigmund Freud zurück. Aber man muss vielleicht nicht unbedingt in die Tiefen der Psychoanalyse hinabsteigen, um zu registrieren, dass schwer erträgliche Erkenntnisse oft aus unserem Alltagsbewusstsein verschwinden oder aktiv verschwiegen werden. Eine Erklärung dieses Phänomens auf kognitiver Ebene lässt sich von der Dissonanztheorie herleiten.<sup>1</sup> Kognitive Dissonanz entsteht demnach immer dann, wenn man mehrere kognitive Inhalte gleichzeitig hat (also Wahrnehmungen, Gedanken, Meinungen usw.), die scheinbar nicht miteinander vereinbar sind. Derartige Zustände erzeugen innere Spannungen, die nach Überwindung drängen. Oder anders gesagt: Wir Menschen empfinden es als angenehm und erleichternd, wenn unsere Eindrücke und Erlebnisse, unsere Erkenntnisse und Meinungen konsonant zueinander passen und streben diesen Zustand aktiv an. Gedankliche Widersprüche lösen dagegen unsere Bemühungen aus, diese Widersprüche zu beseitigen oder zumindest zu reduzieren.

Ein persönliches Beispiel: Ich selbst bin zwar von meiner Mutter liebevoll großgezogen worden und habe sie als kluge und sozial kompetente Person erlebt. Dass sie aber ausgerechnet bei den Nazis Karriere machen wollte, habe ich als kaum lösbaren Widerspruch empfunden. Und habe immer wieder die Tendenz verspürt, die Frage nach ihren NS-Aktivitäten einfach zu ignorieren, wegzuschieben, zu verdrängen.

Diese verbreitete Tendenz zur Reduzierung von kognitiver Dissonanz führt allerdings nur selten zur Lösung der Widersprüche, viel häufiger zu absurden Anstrengungen des Verdrehens, Leugnens, Bagatellisierens oder Umdeutens der Realität. Und außerdem, das hatte auch schon Sigmund Freud beschrieben, erreicht die vordergründige Reduktion dieser Dissonanz nicht, dass die innere Spannung auf Dauer beseitigt wäre. Vielmehr zeigen sich oft viele Jahre lang die ins Unterbewusste verschobenen Spannungen als innere Belastungen der Seele. Verdrängung ist auf lange Sicht offenbar nicht erfolgreich. Man könnte daher sagen: „Verdrängung ist auch keine Lösung!“





Willy Heckmanns Familie im Jahr 1949 (sämtliche Fotos dieses Beitrags, wenn nicht anders ausgewiesen: Cinetarium Babelsberg).

Bei Themen wie der Leugnung des Holocaust sieht man, wie wichtig es ist, nach Wegen zu suchen, diese menschliche, beinahe automatische Tendenz zur Vermeidung schmerzhafter Erkenntnisse zu umgehen, oder sie „auszuhebeln“. Um aus der Geschichte doch lernen zu können. Nach zahlreichen Vorführungen meines Dokumentarfilms *Klänge des Verschweigens* und den vielen überraschenden Reaktionen des Publikums habe ich inzwischen den Eindruck gewonnen, dass dieser Film zumindest in Teilen der Verdrängung entgegenwirkt.

### Der Film

*Klänge des Verschweigens* handelt von einem Jungen, der in einer gewöhnlichen deutschen Familie aufwächst – unter anderem mit einem lustigen Onkel. Aber er spürt früh, dass irgendetwas in der Familienatmosphäre nicht stimmt. Doch erst als er (das ist der Regisseur selbst) 40 Jahre und sein Onkel 90 Jahre alt ist, entdeckt er, dass sein Onkel schwul ist und deswegen acht Jahre lang in den KZ Dachau und Mauthausen eingesperrt war. Der Film erzählt mit dokumentarischen Mitteln und mit künstlerischen Animationstechniken sowohl von der Verfolgung der Homosexuellen in Nazi-Deutschland und danach, als auch von der deprimierenden Art, wie eine Familie mit dem



Heckmanns Geburtstag im Jahr 1987.

Schicksal ihres eigenen Mitglieds zurechtkommt. In einer späten Sequenz äußert eine Nichte vor der Kamera, dass der Onkel es ja doch mit kleinen Jungs getrieben hätte. Und deshalb wäre doch auch der Junge (also ich selbst) von den Übergriffen seines homosexuellen Onkels damals bedroht gewesen. Was zwar nicht stimmte, aber eine in Deutschland sehr verbreitete Vorverurteilung homosexueller Männer beinhaltete.

### Die Reaktionen

Als mein Film *Klänge des Verschweigens* fertig gedreht und montiert war, hatte ich keinerlei Ahnung mehr, wie der Film auf das Publikum wirken würde. Wenn man so wie ich viele Jahre lang an einem Filmprojekt arbeitet (hier waren es elf Jahre), zudem an einem mit großer persönlicher Betroffenheit, dann verliert man den Abstand zum Werk. Und damit die Möglichkeit, die Wirkung auf Andere abzuschätzen. Ein üblicher Effekt. Bei den internen Testvorführungen von Rohschnittversionen mit meinen FachkollegInnen und FreundInnen hatte ich mehrere ausgesprochen kritische Diskussionen erlebt. Kein Wunder! Denn ich hatte ja meine Kollegen um einen kritischen Blick gebeten. Als dann aber das Publikum auf der Filmpremiere ganz anders

reagierte, war ich doch erstaunt. Lang anhaltender Beifall zum einen. Darüber hinaus aber war dieses Publikum auffallend erregt. Im anschließenden Filmgespräch folgten aufgewühlte, oft sehr persönliche Reaktionen, teils mit stockender Stimme vorgetragen, und: Tränen. Bei den nächsten Vorführungen in verschiedenen Städten war ich oft anwesend und wunderte mich weiter über die leidenschaftliche Anteilnahme. Ich mache seit vielen Jahren Filme, aber ich habe noch nie so viele Zuschauer darüber weinen sehen. Manchmal war der Saal am Ende des Films ganz stumm. Offenbar betroffen. Und brauchte etwas Zeit, bevor die TeilnehmerInnen darüber reden wollten. Oft kamen einzelne Zuschauer am Ende zu mir und erzählten schluchzend von ihrer eigenen Familie. Offensichtlich wirkt dieser Film auf manche ZuschauerInnen aufwühlend und rührt viele Menschen ganz persönlich an. Was die Inhalte der heftigen Reaktionen betrifft, bekam ich allmählich den Eindruck: In Deutschland sind die Schrecken der Nazizeit offenbar bis heute nicht bewältigt! Und wirken nach so langer Zeit emotional nach – trotz der verbreiteten Bemühungen, das alles zu den Akten zu legen.

### **Verschiedene Zielgruppen**

Von 2013 an ist der Film an zahlreichen Spielorten im In- und Ausland gezeigt worden. In vielen Städten im Norden, Süden, Westen und Osten Deutschlands. Außerdem in mehreren Ländern Europas, in Russland, Weißrussland und Australien. Ich war oft anwesend und konnte mit dem Publikum reden. (Im Ausland weniger.) Bei Vorführungen vor allgemeinem Publikum, etwa in kommunalen Kinos oder auf Dokumentarfilmfestivals (dahin gehen sehr unterschiedlich motivierte Leute), waren die Reaktionen gemischter als auf spezialisierten Festivals.

Auf explizit politischen Veranstaltungen zeigte sich eine gemeinsame Reaktionsweise: Das Publikum reagierte beeindruckt, aufmerksam, zugänglich für den gelegentlichen Humor, der in dem Film für Erleichterung sorgen soll, insgesamt interessiert und bereit zu Debatten, die über persönliche Erlebnisse hinausgehen. So war es auf Veranstaltungen der Antifaschisten, der Gedenkstätten, der politischen Linken – in Köln, in Sachsenhausen, in München, in Berlin und anderswo. Aber besonders starke emotionale Äußerungen waren hier selten.

Die stärksten Reaktionen hatte ich eigentlich auf Veranstaltungen der homosexuellen Verbände erwartet, da sie doch dem Filminhalt nahestehen würden. Aber diese Gruppe von ZuschauerInnen reagierte anders. Auf Filmfestivals der homosexuellen Szene (im In- und Ausland) herrschte eher eine gedrückte, deprimierte Stimmung. Kaum Reaktionen auf die kleinen Witzchen, kaum Debatten am Ende. Das war auffällig! Ich interpretiere das so, dass die Homosexuellen nicht nur die Verfolgungen der Vergangenheit bedenken, sondern die Repressionen in der NS-Zeit inklusive KZ-Haft als besonders bedrohlich erleben, weil sie in der Gegenwart weiterhin als Minderheit diskriminiert werden. So sehr, dass sie deprimiert und sprachlos reagierten. Nach einer Filmvorführung auf einem russischen LGBT-Festival in St. Petersburg, dem einzigen dieser Art in Russland,

das übrigens massiv bedroht wurde, sagte mir eine Organisatorin: „Das Bedrückende an deinem Film ist für uns, dass er klarmacht, wie ähnlich die damaligen repressiven Methoden der Nazis mit denen der jetzigen russischen Politik sind.“

Bei den vielen Veranstaltungen mit gemischtem Publikum dagegen – wie bei allgemeinen Kinovorführungen oder auf Dokumentarfilmfestivals – reagierte ein Teil der ZuschauerInnen deutlich anders, nämlich aufgewühlt, erregt, ihre Spannungen ausagierend. Hier waren ganz offensichtlich Verdrängungen aufgebrochen. Aus den Diskussionsbeiträgen und anschließenden Vier-Augen-Gesprächen merkte ich, dass bei diesen ZuschauerInnen emotionale Prozesse in Gang gekommen waren, die offenbar bereits latent begonnen hatten, aber durch den Film erst intensiv erlebbar wurden. Nicht wenige erzählten dann von ihren Familien, in denen es auch „schwarze Schafe“ gab und ebenfalls dieses merkwürdige Schweigen über Vergangenes. Manche sagten dann, die sehr liebevolle Zuwendung des Film-Erzählers zu seinem Onkel würde sie so sehr anrühren. Oder sie sagten, dass sie den Mut bewundern würden, mit dem ich in der eigenen Familie gebohrt hätte. Bevor sie dann von ihrer eigenen Familie erzählten. Von dem Großvater, der angeblich verunglückt, wahrscheinlich aber erschlagen worden war. Von der Großtante, die eine merkwürdige Stellung bei der Bewachung von Kriegsgefangenen gehabt habe. Von einem Großvater, der in Sachsenhausen war – als „asozial“ abgestempelt, mit schwarzem Winkel, von der Familie vergessen. Und so manches Ungerechte und Unmenschliche mehr. Und brachen dabei in Tränen aus! Das wirkte auf mich wie die Lösung lange angestauter Spannungen. Und nicht selten dachte ich, dieser Film scheint irgendwie auch therapeutische Wirkungen auszuüben.

### **Ein Platz für die ZuschauerInnen**

Offenbar fanden diese Leute einen Ort im Film, von dem aus sie leichter als bisher ihre eigenen Erfahrungen vergleichen konnten. Wahrscheinlich haben sie sich öfters imaginär an die Seite des Filmerzählers platziert, der wie ein Detektiv Schritt für Schritt herausfinden will, was in seiner eigenen Familie unter den Teppichen versteckt ist. Man könnte sagen, sie „identifizierten“ sich mit der Rolle des Detektivs. Aber auch das ist wieder so ein Ausdruck, der einige psychologische Implikationen enthält. Vermutlich spielt wohl die Empathie eine mindestens ebenso bedeutende Rolle wie die Identifikation. Die Anteilnahme am Schicksal des begabten Musikers, der wegen seiner sexuellen Orientierung verfolgt wird und bis zum Lebensende seine eigene Identität nicht ausleben kann, tritt neben das Mitgefühl für den Jungen, der über seine Familie irritiert ist und dann hartnäckig herausfinden will, welche Wahrheiten ihm verheimlicht wurden.

Wenn der Film tatsächlich an verdrängtes Wissen und verdrängte Gefühle anrühren kann, dann sicherlich auch wegen seiner sehr persönlichen Erzählweise, in der ich als Autor direkten Einblick in die Verhältnisse meiner eigenen Familie zulasse. Und dabei sogar meine eigenen Verdrängungen sichtbar mache.



Hans Maršálek mit dem Autor Klaus Stanjek bei Filmaufnahmen (Foto: A. Schneppat/Cinetarium Babelsberg).

### Persönliches

Im Film erfährt man über mich, dass ich in einer „normalen“ deutschen Familie aufgewachsen bin. Ich hatte 1967 mein Abitur gemacht. In der Schule waren uns KZ-Fotos von Leichenbergen vorgesetzt und schreckliche Grausamkeiten erklärt worden, mit denen wir eigentlich überhaupt nicht umgehen konnten. Ich hatte später gelernt, antifaschistisch zu argumentieren und zu Hause öfters über den Nationalsozialismus diskutiert. So etwa im Sinne: „Der Faschismus ist wohl eine Erscheinungsform des Kapitalismus“. Aber erst 20 Jahre später erfuhr ich, dass mein eigener Onkel wegen seiner Homosexualität acht Jahre lang im Konzentrationslager gesessen hatte. So lange hatten meine Familienmitglieder darüber geschwiegen! Auch mein Onkel selbst. Im Film ist sowohl meine Irritation darüber zu spüren, als auch zu erkennen, dass ich lange Zeit am Verdrängungsverhalten meiner Familie selbst beteiligt war. Warum hatte ich solange nicht nachgefragt? Vielleicht, um den Familienfrieden nicht zu stören? Für manche ZuschauerInnen mit verwandten Familiendynamiken

dürfte diese Offenlegung erleichternd wirken und sie dabei unterstützen, über ihre eigene Familiengeschichte nachzudenken und die dabei aufkommenden Gefühle zu untersuchen. Dieser Film handelt eben nicht allein von den Grausamkeiten der Vergangenheit, sondern in ihm hat auch die Verdrängung ihren Platz; hier kann man sich als ZuschauerIn quasi in der Nähe des Verschweigens efinden und in der Nähe der Protagonisten miterleben, wie Familiengeheimnisse aufgedeckt werden. Und kann im Laufe des Films einen Weg mitgehen, auf dem allmählich Licht in die Dämmerung der Vergangenheit eingelassen wird.

### Wirkungen

In seiner Gesamtheit bietet der Film offenbar unterschiedlich motivierten ZuschauerInnen Gelegenheit, sich einzufinden – mit eigenen Gedanken und Gefühlen. Er regt auf doppelte Weise die „Verarbeitung“ der Vergangenheit an. Einerseits durch die Beschäftigung mit einer Hauptperson, die „zwischen den Stühlen“ saß, zum Opfer von Nazi-Willkür und gleichzeitig zum engen Unterstützer dieser Macht wurde. Ich gehe davon aus, dass eine große Mehrheit der Deutschen zu Zeiten des



Bild links: Werbekarte Willy Heckmanns aus dem Jahr 1936. Bild rechts: Willy Heckmann im KZ Mauthausen mit Kapelle im Jahr 1942 (Foto: Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes [FNDIRP] Paris).

Holocaust in eher ambivalenten Rollen handelten – weder aktiven Widerstand geleistet haben noch eindeutig und entschlossen auf der Täterseite agierten. Und nehme daher an, dass gerade diese ambivalente Zwischenposition viele ZuschauerInnen an ihre Familienmitglieder denken ließ. Andererseits begleitet der Film auch den Umgang der Familie mit ihrem „KZler“ und macht die Spuren aktiver Verdrängung sichtbar. Und: Der Weg wird zugänglich, den der Filmemacher selbst gegangen ist.

Zusammenfassend lässt sich die verdrängungslösende Wirkung dieses Films vor allem auf vier Eigenschaften zurückführen:

- Die personalisierte Darstellung der komplexen Geschichte ermöglicht die Anteilnahme mit verschiedenen ProtagonistInnen. Der Film bietet verschiedene Perspektiven des Zugangs zum Schrecken der Konzentrationslager. Damit können ZuschauerInnen hier leichter ihren eigenen Zugang finden.
- Die besondere Nähe zwischen den Personen und dem Erzähler im Film rückt auch die Zuschauenden näher an das Filmgeschehen heran und ermöglicht intimere und emotionalere Anteilnahme.

- Die Authentizität der dokumentarischen Materialien und Methoden im Film stärkt bei den ZuschauerInnen den Eindruck: „Das ist nicht bloß im Film so, sondern das hat tatsächlich so stattgefunden.“ Ein Eindruck, der bei einem Spielfilm zum identischen Thema nicht so deutlich entstehen kann.
- Die menschliche Tendenz zur Verdrängung bekommt selbst Ort und Zeit und damit Berücksichtigung im Film. Selbst Scham und Schuldgefühle werden von einzelnen ProtagonistInnen ausagiert und damit nachföhlbar für die ZuschauerInnen.

#### Ergebnis:

Erinnerungsarbeit muss die Tendenz zur Vermeidung von aversiven Erkenntnissen und die Verdrängungsdynamik berücksichtigen. Und Mittel finden, die Vermeidung zu umgehen bzw. die Verdrängung aufzulösen. Ein Weg dahin können Filme sein, in denen ZuschauerInnen einen virtuellen Ort für ihre Anteilnahme betreten.

Der Kern dieses Gedankens ist demjenigen von Aristoteles – vor über 2000 Jahren formuliert – durchaus verwandt: Beim Betrachten eines Schauspiels mit tragischem Inhalt, schrieb Aristoteles, könne der Zuschauende zu kathartischen Erlebnissen kommen. Durch das Durchleben von Rührung und Schrecken könne er eine Reinigung oder „Läuterung“ seiner Seele erreichen.

Freilich kann es nicht darum gehen, durch die kathartische Wirkung eines Films lediglich zur inneren Ruhe zu finden. Vielmehr braucht das Hirn einen Gewinn an Klarsichtigkeit und Realitätsbezug, um zukünftig dergleichen wie die Schrecken des Nationalsozialismus rechtzeitig zu unterbinden.

Was ich zusammenfassend sagen möchte: Nach meiner Erfahrung ist es also möglich, Verdrängungen, die mit dem Holocaust zusammenhängen, mit Hilfe eines künstlerischen Dokumentarfilms zu attackieren und damit ein Stück zur historischen Aufarbeitung beizutragen. Auch wenn solche Prozesse sehr viel Zeit erfordern! In Deutschland jedenfalls dauern sie auch 70 Jahre nach Kriegsende immer noch an. ■

---

<sup>1</sup> Vgl. Leon Festinger: *Theorie der Kognitiven Dissonanz* (Bern/Stuttgart/Wien 1978 [1957]).